

Sein Fall von diesem Augenblicke an unwiderruflich. In der darauf folgenden Schlacht durchglüht ihn wilde Mordlust. Es war, so erzählt er seiner Gemahlin, als stünde das Menschengeschlecht mir feindlich gegenüber. Als später Oscar in der Königsburg von Auslo, wo er den Frauen zur Bewahrung anvertraut war, durch die Liebe zur Asla plötzlich zum Manne gereift, in den Vertrag nicht willigt, den Alf der Dänenkönig, sein Oheim, einzugehen bereit ist, widersteht Yngurd nicht mehr den Einflüsterungen der Hölle, der sein schuldiges Haupt verwirkt ist. Marduff, selbst kein Bösewicht, nur dem Yngurd fürs Leben verpflichtet, erhält nun den Blutbefehl: Oscar sterbe. Aber es ist nur ein Hauch, der noch nicht zur That werden soll. Die Hölle vollführt ihn in Bliques-Schnelle. Oskar selbst bietet die Gelegenheit. Ottfried's Felsengemach, die Todtenpforte, lockt mit geheimen Ahnungs-Zauber. Nun kommt der erhabene grause Auftritt dort im öden Ahnensaal, in welchem Müllner mit der berühmten Scene in Shakspeare's König Johann zwischen Hubert und Prinz Arthur einen ruhmvollen Wettkampf bestand und um welcher willen schon allein dieser Yngurd in unserer Literatur nie untergehen könnte. Oskar entrinnt dem Mörder, aber nicht dem Abgrund, in den er herab springt und nun als der im ganzen Stück vorausgesagte Ritter zerschmettert da liegt. Die Blutschuld aber stürzt auf Yngurd zurück, erst von der verrückten Brunhilde, dann auch von Irma und Asla ihm zurückgespiegelt. Er empfängt im verzweifelten Kampfe, wie dort der besleckte Macbeth, die Todeswunde. Aber er steht viel höher als Macbeth, mit dem er gar keine Vergleichung leidet. Alles ist in jenen Worten der Schlusscene zusammengefaßt:

War's Gottes Hand, die von des Vaters Triften
 Mich hob auf einen Thron, so ward sie müd',
 Den schwachen Riesen aufrecht zu erhalten,
 Da Satan rief —

(Der Beschluß folgt.)

An die verehrte Eine für Alle

in Nummer 79. der Abendzeitung.

Mein Juwelier — ein Lied ohne Kunst und
 Dunst — kommt mir — wenn ich es mit dem Er-
 folge vergleiche, den es, unverdienter Weise,
 gehabt — fast vor, wie ein Körnchen, das eine
 blinde Henne gefunden hat.

Von schöner Hand — den schönsten dichterischen
 Dank dafür zu empfangen — solch

überschwenglich Glück — wie hätte ich auch nur davon
 träumen können.

Zwar hat man mir hie und da ins Ohr raunen
 wollen, daß auf Frauenmühlen wohl schwerlich ein so
 feines Lobmehl für mich würde durchgebeutelt
 worden seyn, wenn ich nicht, aus übergroßer Galan-
 terie, den Männermühlen das Wasser ent-
 zogen hätte, um es auf erstere zu leiten.

Doch, wer wird auch jedem Dinge so bis auf
 den Grund nachforschen! und wohin sollte das am
 Ende führen, besonders in der poetischen Welt, wo
 Sänger und Hörer nicht selten am besten sich be-
 finden, je weniger sie aufs Wurzelgraben der Begriffe
 und Bilder sich legen.

Kurz das schöne Lied, gedichtet von schöner
 Hand im Namen aller Schönen (natürlich salvo
 errore calculi) — liegt vor mir und heischt den
 schönsten Dank.

Und so nehme ich denn mein kleines poetisches
 Mägdchen bescheiden ab, verneige mich gegen die schö-
 ne Unbekannte, wie gegen einen guten Geist — und
 spreche also:

Dank für Dank! verehrte Eine,
 Die so schön für Alle sprach! —

Einst noch auf des Lebens Raine.

Halt Dein Lied mir tröstend nach.

Ach! und Trost — Trost werd' ich brauchen —

Denn der Männer Federn tauchen

Sich gewiß in Galte ein,

Für mein Lied mich zu verschrein.

Himmel! welche Feinde habe

Ich mir durch dieß Lied gemacht!

Wehe! wem die Dichtergabe

Nur zu seinem Unstern lacht!

Denn seit jenes Lied erschienen

Predigt hinter den Gardinen

Täglich man vom Juwelier

Warlich nicht zu meiner Fier.

Schon mit Fingern auf mich zeigen

Alt' und junge Eheherrs —

Denn — die liebe Wahrheit geigen

Hört man ja nur selten gern.

Doch — ob tausend Zungen stechen,

Glimps und Namen mir zu brechen —

Hab' ich nur der Frauen Schutz,

Biet' ich selbst dem Teufel Trug.

Richard Noos.

Auflösung der Charade in Nummer 83.

Brieftasche.